

Gesine Mierke / Michael Ostheimer (Hgg.), *Mittelalterrezeption in der DDR-Literatur*. (Euros. Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft 7) Königshausen & Neumann, Würzburg 2015. 272 S., € 35,–.

Besprochen von **Reinhard Hahn**: Universität Jena, Institut für Germanistische Literaturwissenschaft, Fürstengraben 18, D-07743 Jena, E-Mail: reinhard.hahn@uni-jena.de

DOI 10.1515/arbi-2016-0069

Die zwölf Beiträge des Bandes gehen zurück auf einen 2014 an der TU Chemnitz veranstalteten Workshop. Die zeitlichen und räumlichen Grenzen des Gegenstands sind gelegentlich überschritten. So bezieht Siegrid Schmidt („*Parzival* in Ost und West“, S. 12–25) die österreichische Autorin Auguste Lechner ein, konfrontiert Paola Quadrelli mit Dorsts *Merlin* und Heins *Die Ritter der Tafelrunde* Stücke eines west- und eines ostdeutschen Dramatikers, behandelt Stefan Descher mit *Die Seligkeit der Heiden* (S. 180–217) eine von der Christianisierung der Kiewer Rus handelnde Erzählung Bobrowskis, beschreibt Christoph Fasbender die Schicksale eines zuerst 1943 erschienenen Romans und zieht Francesca Bravi in ihrer Skizze der Petrarca-Rezeption durch Lyriker wie Mickel und Braun (S. 258–272) einen Autor heran, den man auch einen Humanisten nennen kann. Es geht also nicht nur um das deutsche Mittelalter; in den Bibliographien erscheinen zudem Bearbeitungen und Nacherzählungen des *Ulenspiegel*, des *Amadis* und immer wieder historische Romane über Müntzer, Kolumbus, Hans Sachs und so weiter, Werke und Autoren also der Frühen Neuzeit. Im Folgenden seien einige Beiträge charakterisiert.

Eine auch bibliographische Inventur des Mittelalters in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR (S. 42–77) unternimmt Wiebke Helm. Leider ist die quantitativ zunächst beeindruckende Bibliographie voller Inkonsequenzen, Wiederholungen, Lücken und Fehler. So ist in einigen Abschnitten der Verlag angegeben, in anderen nicht. Gerade bei diesem Thema kann der Verlagsname erhellend sein, ist es doch ein Unterschied, ob ein Titel im katholischen St. Benno Verlag Leipzig erschien oder im FDJ-Verlag Neues Leben (dass dieser mit dem *Poesiealbum* auch zur Vermittlung des Mittelalters beitrug, erwähnt Francesca Bravi S. 263). Scheffels *Ekkehard* erscheint unter „Historische Jugenderzählungen und -romane“ (S. 69) und noch einmal unter „Quellen“ (S. 73); auch H. A. Stolls *Deutsche Heldensagen* sind mehrfach angeführt. Da unter „Quellen“ der *Helmbrecht* von Wernher dem Gärtner erscheint, versteckt unter dem Namen Karl Friese, darf man auch die anderen DDR-Ausgaben erwarten wie die zweisprachige Schulausgabe von Johannes Pilz und Wolfgang Schütz (1957, 1959) und die Manfred Lemmers (1964). Gehört eine Lizenzausgabe von Langoschs *Waltharius, Ruodlieb, Märchenepen* (1956) zur Mittelalterrezeption in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR? Wenn schon mittellateinische Texte berücksichtigt werden, wären Volker Ebersbachs *Waltharius*-Übersetzung und weitere Editionen beziehungsweise Übertragungen Langoschs und Trillitzschs zu ergänzen. Ist die bibliographische Angabe „Carl Peter Rauhof, *Deutsche Heldensagen*, Stuttgart 1977“ zuverlässig, gehört sie nicht in die Bibliographie.

Unsinnig ist die Einordnung des Romans *Der Löwe von Flandern* von Conscience unter „Monographien“, ebenso die Erwähnung einer Adaptation von *Orpheus und Eurydike*. Unter „Sachliteratur“ wird *Burgen stolz und kühn* Christiane Bimberg zugeschrieben, unter „Quellen“ Christa Bimberg. Spätestens bei der Einordnung des Indianerbuchs *Die Söhne der großen Bärin* von Liselotte Welskopf-Henrich wird man konstatieren müssen, dass mit dieser Bibliographie leider wenig anzufangen ist.

In eher losem Zusammenhang mit dem Thema steht Felix Florian Müllers Beitrag „Mediale Transformationen. Mittelalterrezeption in Comics zur Zeit des geteilten Deutschland“ (S. 78–105). Zu den medialen Transformationen mittelalterlicher Sujets zählen nicht zuletzt Filme; so schrieb Fühmann eine Skizze für einen Trickfilm *Reineke Fuchs*, dessen Rezeption in der DDR-Literatur der Beitrag von Nadine Hufnagel behandelt, und 1971/1973 arbeitete er für die DEFA an einer Filmvorlage zum *Nibelungenlied*, an der er noch 1984 Korrekturen vornahm. Doch Müller beschränkt sich im Wesentlichen auf die DDR-Zeitschrift *Mosaik*, daneben bezieht er den Comic des Schweizers Hansrudi Wäscher *Sigurd, der ritterliche Held* ein. Seine Bibliographie nennt Autoren wie Roland Barthes und Umberto Eco, aber man vermisst Wolfgang Spiewoks mit einem Bildanhang versehene Übersicht „Vermarktetes Mittelalter“, in der das *Mosaik* bereits behandelt ist.¹

Gelungen ist Paola Quadrellis Beitrag „Ein Turm von Vätern“. Generationenkonflikte in Tankred Dorsts *Merlin oder das wüste Land* und Christoph Heins *Die Ritter der Tafelrunde*“ (S. 127–145). Am Beispiel beider, nur wenige Jahre auseinanderliegender Stücke fragt die Autorin nach Parallelen und Divergenzen der Mittelalterrezeption in Ost und West, stofflich verwandte Stücke beider Autoren einbeziehend. Überzeugend arbeitet sie heraus, dass und wie Grundgedanken beider Autoren wie die Vorläufigkeit von Weltentwürfen, das Altern von Ideen, das Scheitern von Utopien und Generationenkonflikte auf je verschiedene politische und gesellschaftliche Bedingungen reagieren. Problematisch ist allenfalls die Annahme, die Schriftsteller der DDR hätten sich dem Mittelalter „im Rahmen der von der Partei geförderten ‚Aneignung des kulturellen Erbes‘“ (S. 128) zugewandt. Weder war das Mittelalter für die Kulturpolitik der SED von Interesse, noch wären Autoren wie Fühmann, de Bruyn oder Hein je auf den Gedanken gekommen, kulturpolitischen Orientierungen gemäß zu produzieren. Zwangsläufig gelangt die Autorin zu der Frage, wie sich erklären lasse, dass Hein stets eine aktualisierende Deutung seines Stücks abgelehnt habe, obwohl diese doch evident zu sein scheint. Für ihre Antwort zieht sie das spätere Stück *in acht und bann* heran. Heins

¹ Wolfgang Spiewok, „Vermarktetes Mittelalter.“ In: *Mittelalter-Rezeption IV: Medien, Politik, Ideologie, Ökonomie*. Hg. von Irene von Burg u. a. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 550) Göppingen 1991, S. 369–393, hier S. 374–376. Müllers Belege sind nicht präzise, so fehlt der Nachweis der Übersetzung von *Seduction of the Innocent* (so der exakte Titel), die 1954 in der DDR erschienen sein soll. Der Band enthält auch sonst kleinere Unebenheiten: S. 9 heißt es „Benzinger“ statt Bentzinger, S. 74 „Manfred Hartinger“ statt Walfried Hartinger, S. 168 „Walter Martin“ statt Walther Martin, S. 257 „Vogelsang“ statt Vogelgsang.

Entscheidung für *Die Ritter der Tafelrunde* führt sie darauf zurück, dass er wohl mit Dorsts Stück vertraut gewesen sei. Bedauern mag man, dass die mittelalterliche Artusepik nicht in den Blick tritt. Welche mittelalterlichen Texte haben beide Autoren eigentlich herangezogen? Dorst hat einmal erklärt, „das eigentlich nicht“ gekannt zu haben, bis Peter Zadek ihm eines Tages geraten habe: „lies doch mal diese Geschichten von Merlin.“²

Wer den Beitrag von Ines Detmers, „Annäherung an das ‚temporale Imaginäre‘. Christoph Heins ‚dekadentes Zeitspiel‘ (in *Die Ritter Tafelrunde*“ (S. 146–168), in der Hoffnung auf weiteren Aufschluss über Heins Stück liest, sieht sich getäuscht. Eingangs werden erst einmal Albrecht Koschorke, Jan Assmann, Ernst Robert Curtius und Aleida Assmann zitiert, und damit ist die Reihe der angezogenen Autoritäten noch lange nicht erschöpft. Das Hauptinteresse der Verfasserin gilt dem „temporalen Imaginären“ (dem im Vorstellungshaushalt einer Gesellschaft zirkulierenden Zeitwissen), das sie als kulturwissenschaftliche Leitkategorie einzuführen und über sieben Seiten hinweg in hochelaborierter Terminologie zu explizieren sucht. Auch die Hoffnung, Näheres über Heins Umgang mit Malory zu erfahren, wird enttäuscht; man erfährt kaum mehr, als dass er eine „Prosasammlung“ (S. 147) als eine narrative Darstellungsform in eine dramatisierte transponiert habe. War der *Morte Darthur* Heins Quelle? Dass er ihn in der Übersetzung des Leipziger Anglisten Findeisen kannte, ist denkbar. Zweckmäßig wäre ein Querverweis auf Paola Quadrellis Beitrag gewesen, die Anregungen durch Dorst vermutet. Auch andere Details bleiben unscharf, etwa die Frage, wie sich in Heins Roman *Horns Ende* (1985) der Historikerstreit manifestiert habe, wurde dieser doch 1986 durch Ernst Nolte initiiert. Der Gedanke an diese „erinnerungspolitische ‚Unterströmung‘“ (S. 166) wird dann nicht weiter verfolgt und das Stück abschließend, vermutlich zutreffend, als „ein Plädoyer für die Modernisierung der DDR“ (ebd.) gedeutet.

Einen Fall von Mittelalterrezeption im DDR-Verlagswesen behandelt Fasbender in „Schlaflos in Sankt Wendelin. Versuch über die Einbürgerung (1969) von Lily Hohensteins Wolfram-Roman (1943)“ (S. 218–234). Anhand der Verlagsunterlagen zeichnet er nach, wie der zuerst 1943 erschienene Roman *Wolfram von Eschenbach* gemäß dem üblichen Procedere (Verlagsgutachten, Beantragung der Druckgenehmigung usw.) in das Programm des Rudolstädter Greifenverlags integriert und mit zwei Ausgaben (1969, 1973) in gewisser Weise dem Kanon der DDR-Literatur inkorporiert wurde.³ Der ursprüngliche Titel wurde durch einen neuen ersetzt, ein erstes Nachwort zugunsten eines zweiten verworfen, das sich freilich vom ersten sachlich kaum unterschied. Das Nachwort informiert solide, zieht man die der DDR-Sprachregelung geschuldeten Floskeln ab (Klasse, Klassenideologie, Klasseninteressen, Klassenorganisation, Überbaubestandteile), zu denen das einem ganz anderen ideologischen Kontext entstammende „Bauerntum“ (S. 377) nur schlecht passt. Über die 1896 geborene Autorin verrät das Nachwort außer dem Namen nichts, wohl deshalb, weil sie in Darmstadt lebte, aber auch, weil über sie wenig bekannt war.

² Tankred Dorst, „Mittelaltertheater: *Merlin*, *Parzival* und *Armer Heinrich*. Im Gespräch mit Volker Mertens am 24. Januar 2005“. In: *Bilder vom Mittelalter. Eine Berliner Ringvorlesung*. Hg. von Volker Mertens und Carmen Stange. (Aventiuren. Sonderband) Göttingen 2007, S. 237–252, hier S. 238.

³ Ein „Ministerium für Kunst“ (S. 227) hat es nicht gegeben. Die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel unterstand dem Ministerium für Kultur der DDR.

Fasbender beklagt denn auch (nicht ganz zutreffend) eine vollständige Absenz von Forschungsliteratur.⁴ Die literarische Leistung der Verfasserin verortet er großzügig zwischen den Marken „Weltliteratur“ und „Schundliteratur“.

Das Spektrum der behandelten Autoren, Werke und Rezeptionsformen, beschränkt sich nicht auf die oft diskutierten Adaptationen von *Nibelungenlied*, *Parzival* und *Tristan* und auf historische Romane wie Hilschers *Morgenstern*; berücksichtigt werden auch Bereiche wie das Kinder- und Jugendbuch und die Theaterpraxis. Von einer erschöpfenden Behandlung des Themas kann gleichwohl nicht die Rede sein. Im Zusammenhang mit Dorst und Hein hätte Heiner Müller Erwähnung verdient, etwa sein Libretto *Lancelot*, und zu den interessanten medialen Transformationen gehört die Vertonung des *Hildebrandslieds* mit dem beziehungsreichen Thema des Verwandtenkampfs durch die Rockband Transit. Man vermisst Peter Hacks, der mehrere Stücke nach mittelalterlichen Vorlagen geschrieben hat, vom *Volksbuch vom Herzog Ernst* und *Rosie träumt* bis zu *Genovefa*.⁵ Die Lyrik fehlt mit der einen Ausnahme der Petrarca-Rezeption. Bedauern mag man zumal das Fehlen der nicht selten buchünstlerisch anspruchsvoll gestalteten Nachdichtungen. Hier ist an erster Stelle Hubert Witts Nachdichtung von Liedern Oswalds von Wolkenstein (1968) zu erwähnen, nach Burghart Wachingers Auswahl (1964) die erste Ausgabe dieser Art in jüngerer Zeit.⁶ Guillaume de Machaut, interlinear übersetzt von René Pérennec und nachgedichtet von Uwe Grüning, erschien in einem mit mittelalterlichen Handschriftenillustrationen ausgestatteten Band.

Die komplexe Frage, was als DDR-Literatur gelten könnte, streifen die Herausgeber in der Einleitung nur mit der Überlegung, ob jene „überhaupt als eigenständiges Phänomen zu behandeln“ sei oder „unter die westdeutsche zu subsumieren bzw. als eine Regionalliteratur zu begreifen“ (S. 4). Wenngleich dieser Fragenkomplex sicher nicht *en passant* zu erledigen ist, hätte es sich vielleicht empfohlen, den behandelten Autoren einige übergreifende Überlegungen zu widmen, nach Generation, landschaftlichem Herkommen, Konfession, politischem Standort und Bildung zu fragen. Viele stammen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten: Bobrowski aus Tilsit, Fühmann aus Rochlitz an der Iser, Grüning aus der Gegend von Łódź, Werner

⁴ Vgl. Heiner Schmidt, *Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 13. Duisburg 1997, S. 491; *Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Biographisch-bibliographisches Handbuch*. Begründet von Wilhelm Kosch. Hg. von Lutz Hagedstedt. Bd. 19, Berlin – Boston 2013, Sp. 576f., mit Nachweisen zum Nachlass.

⁵ Vgl. Ronald Weber, *Peter-Hacks-Bibliographie. Verzeichnis aller Schriften von und zu Peter Hacks 1948 bis 2007*. Mainz 2008.

⁶ Neuausgabe unter dem Titel *Oswald von Wolkenstein. Leib- und Lebenslieder*. Aus dem Altdeutschen ausgewählt und übertragen von Hubert Witt. (Sammlung Dieterich 397) Leipzig 1982.

Heiduczek, Joachim Lindner und Spiewok aus Oberschlesien, Hacks und Witt aus Breslau, Hein aus Niederschlesien, Gloger und Hilscher aus der Neumark. Ob dies Zufall ist, verdiente untersucht zu werden. In einigen Beiträgen, etwa bei Karen Werner, findet sich eine Dichotomie von Schriftstellern und Mediävisten. Sollten damit Amateure einerseits und Fachleute andererseits gemeint sein, wäre das eine Vereinfachung. Denn unter den Autoren begegnen auch akademisch qualifizierte, promovierte Germanisten, Historiker und Altphilologen (Colditz, Ebersbach, Gloger, Hacks). Der *Parzival*-Bearbeiter Heiduczek hat in Halle bei Georg Baesecke gehört, dessen Lehrmethoden er in einem seiner Bücher eindrucksvoll beschreibt. Derselben Schule entstammt der Mediävist Lemmer, vielleicht der begabteste Übersetzer mittelalterlicher Texte in der DDR. Insgesamt zu wenig gewürdigt ist die Übersetzungsarbeit jener Handvoll Mediävisten, die die Kahl-schlagpolitik der 1950er Jahre überstanden hatten und mit Übersetzungen und zweisprachigen Anthologien das Fehlen wissenschaftlicher Ausgaben zu kompensieren suchten. Richtig indes ist, dass sie den Nachdichtern mitunter herablassend begegneten, jedenfalls diagnostizierte Spiewok einen „Irrweg“ Heiduczeks und bedachte die Übersetzung Walthers von der Vogelweide durch Witt mit dem Kalauer „Witts-Walther“.⁷

Gewünscht hätte man sich auch eine stärkere politische Kontextualisierung der Beiträge. Erzähler, die höfische Epik aktualisieren, Lyriker, die Petraraca rezipieren, Dramatiker, die sich der *matière de Bretagne* bedienen: das könnte unbeschwerter Produktion vermuten lassen. Doch ganz abgesehen von den DDR-spezifischen Bedingungen (Mangel an Devisen, Fachliteratur, Freizügigkeit, Papierkontingenten) war das Mittelalter kein Gegenstand wie die Literatur des Sturm und Drang, des Vormärz oder der proletarisch-revolutionären Autoren. 1958 hatte der Staatssekretär für Hochschulwesen auf einer Hochschulkonferenz der SED gefordert, die Proportionen zwischen älterer und neuerer Literatur in den Studienplänen heutigen Bedürfnissen anzupassen. Zwar seien Walther und Wolfram schätzenswerte Autoren, doch sei ihre Sprache nicht mehr die heutige, „die religiös-klerikale Gedanken- und Gefühlswelt des Mittelalters vollends“ gehöre „ins Museum wie Kettenpanzer und Lanze“.⁸ Das Mittelalter habe in der DDR ausgespielt, und ein Germanist, der sich nicht auf der Basis des Marxismus bewege, habe keine Zukunft. Mit der folgenden brachialen Umwandlung der Universitäten in sozialistische Lehranstalten ging eine weitgehende Tilgung der Mediävistik aus den Lehr- und Arbeitsplänen einher sowie der Weggang vieler Fachvertreter nach Westdeutschland, von dem sich das Fach bis zum Ende der DDR kaum mehr erholte. Auch Verlage wanderten ab oder passten ihr Programm

⁷ Vgl. Wolfgang Spiewok, „Zur Rezeption mittelalterlicher Dichtung in der DDR-Literatur oder die Lehren aus dem Irrweg von Werner Heiduczek“. In: *Rezeption deutscher Dichtung des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge von der Jahrestagung des Arbeitskreises „Deutsche Literatur des Mittelalters“* [...]. Greifswald 1982, S. 2–30. Walther von der Vogelweide. *Frau Welt, ich hab von dir getrunken*. Hg. und übertragen von Hubert Witt. Berlin 1979, ⁴1988.

⁸ Wilhelm Girnus, „Zur 3. Hochschulkonferenz der SED“. In: *Neues Deutschland*, 18. Januar 1958.

den veränderten Bedingungen an, sodass Standardwerke wie Braunes *Althochdeutsche Grammatik* und die *Altdeutsche Textbibliothek* allmählich verschwanden. Übrig blieben Restbestände etwa der Hallenser „Neudrucke“, und wer nicht die Boors Übersetzung des *Nibelungenlieds* (Lizenzausgabe) besaß, musste zu den Nacherzählungen von Bierwisch oder Fühmann greifen. Erst und nur auf diesem Hintergrund verstehen sich die pompösen Reden vom kulturellen Erbe, der sozialistischen Nationalliteratur und der sozialistischen Renaissance mittelalterlicher Dichtung, mit denen Mediävisten wie Spiewok und Bräuer seit den 1970er Jahren ihren Neueinsatz flankierten: Sie zielten auf die Legitimation ihres Tuns gegenüber politischen Machthabern, zu deren Bildungsschatz Thomas Müntzer zählte, die aber „Kettenpanzer und Lanze“ eben nicht zu ihrem „kulturellen Erbe“ rechneten.